Ein paar Worte für Werner Wollenberger

Autor(en): **Rüeger, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 43

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-614839

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zeitung beim Wort genommen

Vor einem Jahr begann die «WochenZeitung» (WoZ) unter dem Anspruch, eine «Plattform für Gegeninformation» zu bilden, ihr Erscheinen.

Vor kurzem wurden in dieser «WoZ» schwere, ehrverletzende Vorwürfe gegen den heutigen «Beobachter»-Herausgeber erhoben. Gegen ein richterliches Verbot, diese Anschuldigungen weiterzuveröffentlichen, verstiess die «WoZ».

Nun aber ist die «WoZ» gezwungen, öffentlich einzugestehen, dass ihre voreiligen und mit Nachdruck erhobenen Anschuldigungen «in keiner Form haltbar sind».

Es ist erfreulich, dass mit dieser «Gegeninformation» der Anspruch der «WoZ», Plattform der Gegeninformation zu sein, einmal im Wortsinn erfüllt wird. *Skorpion*

Schauspielhaus Seldwyla

Minnie of Barnhelmet

Was da über die Bühne gagte, war ein mit etlichen Musiknummern versehenes Musical nach Lessings «Minna von Barnhelm», wobei leider vergessen wurde, den Text der neuen Zeit anzupassen. Lessing sagte, er habe das Stück im Jahre 1763 «verfertiget», die Minnie-Makers von heute haben es ins Jahr 1946, unmittelbar nach dem Weltkrieg II also, verlegt und fertig gemacht. Wem zuliebe tun moderne Regisseure und Bühnenbildner, einer Modekrankheit erliegend, solche Sprünge über Jahrhunderte? Nur für eine Jugend, die gar nicht in ein solches Theater geht? Was in der Theaterzeitung von «Gesellschaftskritik» steht, das findet der Zuschauer vor lauter Gags überhaupt nicht. Die durchwegs vorzüglichen Schauspieler verschwenden ihre grossen Talente wieder einmal an eine höchst anfechtbare Aufführung – das jedenfalls ist der Eindruck des steinalten Besuchers Puck – eine Generation älter als die Produzenten. Er hat die «Minna» anders, besser und vor allem Lessing-gerechter in Erinnerung – bei Peter Kreuders Schnulze rebelliert der Magen. Von «Umfunktionierungen», die nur von der Angst diktiert sind, Gehabtes zu wiederholen, hält Puck nichts.

Schon vor Beginn des Spiels gab es Ärger – dank dem Gequassel der Programmzeitung. Weg mit ihr! Regisseur Flimm treibt's schlimm; er redet von «konkretem Zeitbezug» (oh, wie Puck dieses «konkret» verabscheut) und macht's dann doch anders. Was «Rezeptionstraditionen» sind, möge er ein nächstes Mal in verständliches Deutsch übersetzen. Was er wohl mit «Einvernahmen» meint – hat das etwas mit dem Untersuchungsrichter zu tun? Die Überschrift des Flimmschen Leitartikels (des einzigen hauseigenen Artikels überhaupt!) lautet *«As time goes by»* – ein ungelöstes Rätsel für *Puck*

Polen

Noch ist Polen
nicht verloren,
wenn es vor des
Kremls Toren
blind und taub
und schweigend nickt,
wenn es frei
von Roms Monstranzen
lernt nach Russlands
Pfeife tanzen
und den Papst
zum Teufel schickt.

Augen schliessen,
Ohren stopfen,
keine faulen
Sprüche klopfen,
hin zum Glück
mit Breschnews Wind.
Hunger leiden,
schaffen, schaffen
und so tun
wie die drei Affen,
die der Menschheit
Vorbild sind.

Mit des Westens
grossem Jammer,
ohne Sichel,
ohne Hammer,
keine
Solidarität.
Menschenrechte
blühn im Osten,
lernt sie richtig
auszukosten,
dass es wieder
aufwärts geht!

Max Mumenthaler

Ein paar Worte für Werner Wollenberger

Von Max Rüeger

Wir wissen es: Er ist nicht mehr. Er starb, 55 Jahre jung, nach langer, schwerer Krankheit.

Und dabei hätte es ihn doch noch so lange geben müssen.

Ihn, den Wulli.

Er war, wer will's bestreiten, ein schwieriger Zeitgenosse. Er machte es uns, seinen Freunden, den Redaktoren, den Schauspielern, für die er Texte lieferte, wahrlich nicht leicht. Als planloser, unsteter Wirrkopf.

Er war aktuell informiert wie kaum einer, belesen am Puls der Zeit, und doch fehlte ihm jedes Zeitgefühl. Er kam immer mit allem verspätet – aber spät früh genug, um nicht zu spät zu sein.

All das zu schreiben, was Werner Wollenberger geschrieben hat, wenn man weiss, *wie* er's schrieb: das konnte nur ein begnadetes Talent, eine Begabung von höchsten Möglichkeiten.

Ein satirisch-witziger Formulierer und Fabulierer, dem das Cabaret der Nachkriegszeit, das Zeitungsfeuilleton, die Unterhaltungsszene viel zu verdanken haben.

Ärmliche Stichworte nur: die Texte fürs «Federal», die zaubrigen Chansons für Simone Muller, der «Frühlingshut», «Was wiegt ein Wort», «Wenn es in Zürich fünf Uhr schlägt» ...

Dann die unglaubliche Kontinuität seiner Wochenglossen. Im Radio der «Barbier von Seldwyla» mit Walter Roderer, «Eusi chlii Schtadt», uraufgeführt zur Eröffnung des Zürcher Hechtplatz-Theaters, die Basler Radio-Reihe «Verzell Du das em Fährimaa» – Grossartiges für Voli Geiler und Walter Morath, für Margrit Rainer und Ruedi Walter, fürs Kommödchen Düsseldorf, Filmdrehbücher, Übersetzungen amerikanischer Fernsehmusicals, es ist sinnlos, auch nur einen matten Anschein von Vollständigkeit vortäuschen zu wollen.

Er war ein grosser, schillernder Kosmopolit der Kleinkunst. Er war bissiger, spontaner Film- und Theaterkritiker, dem Sätze einfielen, die oft als Ausfälle stehenblieben.

Er machte alles, was man in unserem Beruf macht, und er bleibt für mich dennoch viel zu gut, als dass man ihn einfach als Hansdampf-in-allen-Gassen abqualifizieren dürfte.

Es war ein genialer Mann des Tages – für den Tag, dem Texte gelangen, die man nicht vergessen kann.

Erreger fürs Publikum, Erreger und Anreger für Schauspieler und Kollegen.

Er war, ich gestehe es, keine Schande, ihm verfallen zu sein.

Im Nebelspalter machte er helvetisch Furore mit dem «Rorschacher Trichter». Die erste mehrspaltige Kolumne war das, erfüllte Füllsel mit zehntausendfachem Echo.

Hinterlistig konnte er sein, unglaublich charmant und herzlich wiederum, sehr persönlich, und doch als Mensch nur selten zu packen und zu fassen.

Er hatte sich aus der gesellschaftlichen Szene zurückgezogen, man las noch, hörte von ihm, Grau-Eminentes aus Chef-Etagen, aber er hielt Distanz.

Er wusste wohl, dass er nicht mehr der alte sein durfte, er liess es konsequent nicht zu, dass im einstmals vertrauten Kreis sein Bild im Vis-à-vis verblasste.

Wenige Tage vor seinem Tode fragte einer in einer Kollegenrunde jene Frage, die immer wieder kam:

«Du – was macht eigentlich de Wulli?»

Viel zu früh wurde diese Frage beantwortet.